**Das neue Europa und seine inneren Feinde**

* **Aus Anlass der Ustinov Konferenz zum Thema „Krise der Demokratie“ vom Juni 2018**

***Hannes Swoboda***

1. **Die Gründung des neuen Europas**

Das neue Europa sollte das „alte“ Europa der Kriege, der gegenseitigen Feindschaft, der gegnerischen Allianzen und des Nationalismus ablösen. Gegenseitiger Respekt, Verhandeln um Kompromisse zu erzielen und gemeinsames Auftreten nach Außen sollten die neuen Tugenden sein. Ein gemeinsamer Markt sollte die nationalen Wirtschaften verflechten und überdies Europa wettbewerbsfähig machen. Vieles davon konnte verwirklicht werden und die EU wuchs - jedenfalls in Ansätzen - zu einer politischen Gemeinschaft zusammen. Eine Menschenrechtscharta ergänzte die politische Einigung.

Wenn es jetzt zu Rückschlägen kommt dann kann man darüber streiten ob der Integrationsprozess zu langsam oder zu schnell bzw. mit zu wenig Überzeugung und Vermittlung erfolgt ist. Sicher wären klarere Regeln und Mechanismen zur Verfolgung von Verletzungen demokratischer Grundsätze durch einzelne Staaten bzw. deren Regierungen wertvoll. Vor allem auch dann, wenn die EU Menschenrechte auf globaler Ebene vertreten möchte.

Im Übrigen sind auch manche Integrationsschritte auf halbem Weg stecken geblieben; so die Einführung einer gemeinsamen Währung und die Schaffung einer gemeinsamen Außengrenze, die Schengengrenze. Bei einem stärkeren „Ansturm“ auf diese Grenze wird die Absenz einer wirksamen Kontrolle bemerkbar. So haben viele Menschen das Gefühl, dass die Schengengrenze nicht zu mehr Sicherheit, sondern eher zu Unsicherheit beigetragen hat.  Und das Gefühl der Sicherheit bzw. eher der Unsicherheit ist für die politische Entwicklung in Europa von zentraler Bedeutung. Viele „Lösungen“ sind nur in ruhigen Zeiten zufriedenstellend aber sie sind nicht krisenresistent.

1. **Der Zusammenbruch der Sowjetunion**

Der Zusammenbruch des sowjetischen Empires und der kommunistischen Systeme schienen den Prozess zu einem neuen Europa zu vollenden. Francis Fukuyama sprach sogar vom "Ende der Geschichte": das liberale Wirtschaftssystem mit Demokratie in engster Verbindung hat gesiegt. Aber schon in dem gleichnamigen Buch, das er nach dem berühmt gewordenen Artikel veröffentlichte, hat er auch die Möglichkeit angeschnitten, dass die Menschen gegen eine solche friedliche und glückliche Gesellschaft revoltieren.

Auch das liberale Wirtschaftssystem basierend auf rationalen ökonomischen Regeln kann die Emotionen nicht zum Verschwinden bringen. In einem unlängst in der französischen Zeitschrift „Commentaire“ erschienen Beitrag hat Francis Fukuyama seinen ursprünglichen Hinweis auf die Emotionen, die dem Ende der Geschichte einen Strich durch die Rechnung machen können, unterstrichen. Und ein bekannter Ökonom, Kenneth Boulding, meinte dazu: “Die größte Schwäche der ökonomischen Analyse auf nicht ökonomische, soziale Phänomene angewandt, ist, dass sie das menschliche Verhalten missachtet, das nämlich durch das „Heroische" und die Suche nach Identität gekennzeichnet ist."

Haben schon Hinweise auf das rationale Konsumverhalten im Rahmen der Wirtschaftssysteme selbst nicht immer überzeugt, gilt das noch mehr für die sozialen Verhältnisse und politische Wahlentscheidungen. Sie sind das Ergebnis viel komplexerer Entscheidungsprozesse mit starken emotionalen oder sogar leidenschaftlichen Einflüssen.

1. **Die Folgen der Finanzkrise**

Schon vor dem Ausbruch der Finanz- und in der Folge der Wirtschaftskrise haben manche Wirtschaftsforscher auf das Phänomen der stagnierenden Einkommen in den unteren sozialen Schichten aufmerksam gemacht. Und hinzukam, dass der Umverteilungsprozess zu den Ärmeren gestoppt wurde und sich in manchen Ländern eine Umkehr dieses Prozesses bemerkbar machte: die Reichen wurden reicher, die Einkommen der unteren Schichten jedoch stagnierten oder sanken sogar real.

Einkommensverluste und hohe Arbeitslosigkeit brachten viele Menschen in große finanzielle Schwierigkeiten und unempfänglich für die scheinbar rationalen Erklärungen der Krise. Nach Ansicht neo-liberaler bzw. konservativer ExpertInnen und PolitikerInnen war die Ursache der Krise schnell gefunden: Ein überbordender Sozialstaat und entsprechende Unmäßigkeit der Menschen seien schuld an den Entwicklungen. Daher seien finanzielle und wirtschaftliche Einschränkungen notwendig, um das Gleichgewicht, das mit dem Nulldefizit gleichgestellt wurde, wiederherzustellen.

Aber nicht an der oberen Einkommensskala wurden Einschnitte wirksam, sondern weiter unten wurde tatsächlich gespart - vor allem auch durch die Kürzung öffentlicher Ausgaben. Damit wurde noch mehr Arbeitslosigkeit hervorgerufen, nicht überall aber vor allem in strukturschwachen Regionen. Überdies wurden viele prekäre(!) Arbeitsplätze geschaffen- zum Teil anstelle von Vollarbeitsplätzen. Aber zu den wirtschaftlichen und sozialen Problemen kamen auch wichtige psychologische Faktoren. Die wirtschaftliche und soziale Randlage hat oft den Ausschluss von kulturellen Leistungen und der gesellschaftlichen Teilhabe zur Folge.

Auf jeden Fall hat Sascha Mounk Recht, wenn er in seinem Werk „Der Zerfall der Demokratie“ feststellt: „Die erste Annahme der Nachkriegsära - die Vorstellung, dass die Demokratien in wohlhabenden Ländern, in denen die Regierung bereits mehrmals durch freie Wahlen abgewählt worden ist, auf absehbare Zeit stabil bleibt - entpuppt sich als Wunschdenken.

1. **Die Fehler der Oberschicht**

Aus meiner Sicht gibt es gravierende Mängel des kapitalistischen Systems, die sich immer wieder bemerkbar machen. Aber auch jene Oberschichten, die die politische Macht ausübten haben die Konsequenzen ihrer Politik übersehen. David Brooks hat unlängst in der New York Times unter dem Titel „The strange failure of the educated elite“ darauf aufmerksam gemacht, dass die oberen Schichten, die „merokratische Elite“ die rationalen Argumentationen überschätzen, die Sehnsucht der Menschen nach gesellschaftlicher Einbettung unterschätzen und nicht zur Kenntnis nahmen wie wichtig funktionierende öffentliche Institutionen sind.

Im Übrigen haben sie oft die Diversität als Endziel gesehen und nicht als Zwischenziel zu einer Gesellschaft in einem Staat, der von allen gleichermaßen getragen wird. Auf diesen Umstand hat auch Mark Lilla hingewiesen, der den liberalen Schichten den Vorwurf machte, dass sie die sozialen Probleme der Menschen durch ihre übertriebene Betonung der liberalen Werte und der Diversität missachtet haben.

Auch und vielleicht gerade in Zeiten der Aufklärung und der gesteigerten Autonomie suchen Menschen, die von Unsicherheiten bedroht sind, Geborgenheit in einer Gemeinschaft. Selbstverständlich können die Gemeinschaften in der vernetzten Welt und angesichts der globalen Ungleichheiten nicht als geschlossene existieren. Und das waren sie auch nie -  meist auch nicht in traditionellen Gesellschaften. Sie sind durchaus anpassbar und daraus können viele neue positive Synergien entstehen. Es ist eine Frage der Anzahl der neuen Impulse - wie Zuwanderung, internationaler Handel, technologische Erneuerungen etc. - und der Zeit, die man hat, um das Leben mit diesen Neuerungen aktiv zu gestalten, ob solche Anpassung reibungslos vor sich gehen oder zu Krisen führen.

Selbst wenn Krisen entstehen, können die Politik und die öffentlichen Institutionen bei der Anpassung und der Integration der Neuerungen helfen und alle(!) Mitglieder der Gesellschaft unterstützen. Eine große Unsicherheit bei starken Wanderungsbemühungen ist unvermeidbar, vor allem wenn die entsprechenden Ängste politisch noch geschürt werden. Wenn aber zu wenige Akteure da sind, die nicht nur argumentativ, sondern durch Empathie und tatsächliche Hilfe den von Ängsten Betroffeneren helfen, dann werden solche Ängste noch verstärkt und die Populisten bekommen noch mehr Auftrieb. Die Antwort: "There is no Alternative“, die nicht nur Margrit Thatcher gab, war und ist für viele nicht überzeugend. Vor allem auch dann, wenn solche Antworten von linker Seite gegeben wurden.

1. **Die Rolle der Emotionen**

Schon Francis Fukuyma hat in Schriften - begonnen mit "Das Ende der Geschichte“ - auf die Bedeutung der Emotionen hingewiesen. Dabei unterscheidet er die Mesothymia, also das Bestreben Anerkennung und Respekt zu bekommen und die Megalothymia, das Bestreben sich von anderen abzuheben, als besser im Vergleich zu anderen anerkannt zu werden. Entscheidend ist, dass die Politik versucht die Megalothymia zu vermeiden. das kann aber nur gelingen, wenn die Menschen als solche, Respekt und Anerkennung erhalten. In Zeiten der sogenannten VUKA also in denen Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität weit verbreitet sind, ist es schwierig, dass sich Menschen zurechtfinden. Und wer sich nicht zurechtfindet und sich verloren vorkommt, der findet sich nicht respektiert.

Insbesondere erleben Menschen den Mangel an Respekt in Regionen die eine große Abwanderung erleben - vor allem auch durch die Abwanderung der besser Ausgebildeten. Solche Regionen findet man im Osten Deutschlands und auch in vielen osteuropäischen Ländern wie zum Beispiel Bulgarien aber auch in vielen ländlichen Regionen über ganz Europa verstreut. Die Abwanderung und damit die Entwertung dieser Regionen wird als Missachtung der eigenen Lebensumstände und –Bedürfnisse interpretiert. Und die Aufforderung durch Aufnahme von Flüchtlingen die Abwanderung zu kompensieren, wird nicht als Lösung angesehen. Eher noch als zusätzliche Entwertung. Dazu hat vor allem Ivan Krastev in einigen Beiträgen unter anderem in seinem Buch „Europadämmerung“ Erhellendes geschrieben.

Gerade in diesen „abgehängten“ Regionen sieht man sich besonders von den Eliten und den Versprechungen „blühender Landschaften“ (Helmut Kohl) enttäuscht. Es ist auch nicht verwunderlich, dass die Ablehnung des Fremden bzw. der Fremden in ländlichen Regionen besonders stark ist. Die unterschiedliche Entwicklung auf dem Land und in der Stadt und das daraus resultierende unterschiedliche Wahlverhalten ist lange Zeit nicht beachtet worden.

1. **Die Rache der Leidenschaft**

Der unlängst verstorbene rumänisch-französische Philosoph Pierre Hassner spricht in einem seiner letzten Werke von der "Rache der Leidenschaft". Er verwendet bewusst den stärkeren Ausdruck Leidenschaft anstatt Emotionen, weil der Protest gegen die „Systeme“, gegen die „Eliten“ dadurch besser abgedeckt scheint als durch den Ausdruck Emotionen. Schon Raymond Aron, der Lehrer von Pierre Hassner, hat in einer Debatte um die Zukunft Algeriens klar zu Ausdruck gebracht, dass es sich nicht nur um rationale Fragen handelt, ob Algerien bei Frankreich bleiben soll, sondern dass der Mensch ein emotionales und von Leidenschaften geprägtes Wesen ist. “ Die, die glauben, dass die Menschen ihren Interessen mehr als ihren Leidenschaften folgen, haben nichts vom 20.Jahrhundert verstanden." Mit Pierre Hassner möchte ich hinzufügen, auch vom 21.Jahrhundert nicht.

Sigmund Freund hat darauf verwiesen, dass die innere Ruhe und das innere Gleichgewicht nur gewahrt werden können, wenn es einen inneren oder äußeren Sündenbock gibt, auf den die Ablehnung projiziert werden kann. Allerdings kann man in Zweifel stellen, ob da eine Gesetzmäßigkeit vorliegt oder nicht nur eine Tendenz, die korrigiert werden kann. Gerade die jetzigen Reaktionen innerhalb der Politik zeigen, dass die Neigung „Fremde“ bzw. „ImmigrantInnen“ als verantwortlich für die eigenen Probleme zu definieren, weit verbreitet ist. Allerdings finden wir hier auch ein hohes Maß an Hilfe und Empathie. Politik kann hier durchaus unterstützend eingreifen, aber dazu bedarf es geeigneter öffentlicher und intermediärer Institutionen und nicht ein Kaputtsparen als politisches Prinzip.

1. **Respekt und Anerkennung**

Sicher kann man technologische, wirtschaftliche und zum Teil auch soziale Entwicklung - insbesondere in einer global vernetzten Welt - nicht einfach außer Kraft setzen oder beliebig verändern. Aber man muss sich auch keineswegs allen diesen Entwicklungen unterwerfen. Man kann technologische Erfindungen sozial verträglich anwenden, man kann eine aktive Wirtschaftspolitik betreiben. Man kann eine Flüchtlingspolitik und vor allem eine Integrationspolitik so gestalten, dass die Bürgerinnen Europas- die oftmals ja selbst zu früheren Zeiten zugewandert sind-  nicht das Gefühl haben unter die Räder zu kommen. Und zwar kann man das tun, ohne die Flüchtlinge und die „AusländerInnen“ als Sündenböcke und als gesellschaftliche Gefahren zu diskriminieren.

1. **Lernen au der Geschichte**

Bildung als solches ist kein Heilmittel gegen Vorurteile und Diskriminierung. Menschen mit hoher Bildung haben schon oft Furchtbares angestellt. Man sollte die – formale - Bildung daher nicht überschätzen. Aber man kann Bildung so gestalten, dass sie sich bewusst mit den Vorurteilen und deren Wurzeln auseinandersetzt. Dazu dient vor allem die Auseinandersetzung mit der Geschichte. Dabei geht es nicht um das Wissen und das Erlernen von dem was war. Entscheidend ist wie man mit den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft umgeht. Man kann aus der Geschichte vieles lernen, aber eine zukunftsorientierte Absicht und Zielrichtung ist wichtig.

In Bezug auf den Nationalsozialismuswird das immer schwieriger, da es immer weniger ZeitzeugInnen gibt. Aber ein Lernen über die Vergangenheit, das die Herausforderungen des Heute und der Zukunft aufgreift, kann das Manko vom Verschwinden der Zeitzeugen kompensieren. Flucht und Vertreibung der Menschen aus Syrien, Irak, Afghanistan und die Behandlung dieser Menschen kann - wie im Jüdischen Museum in Wien gemacht - mit der Flucht und Vertreibung der Juden aus Europa konfrontiert werden.

1. **Lernen mit der Diversität zu leben**

in Gesellschaften in denen autoritäre, hierarchische, Strukturen und strenge Regeln nicht mehr das Zusammenleben definieren und bestimmen und die durch globale Vernetzung und Migration gekennzeichnet sind, steigt die Diversität. Einige können sich dadurch gefährdet fühlen, aber jedenfalls bedarf es einer Anpassung an die geänderten Verhältnisse. Dabei tritt Diversität schon im Kindergarten und in den Vorschulen auf und es ist daher wichtig schon im frühen Alter auf eine solche geänderte Gesellschaft vorzubereiten.

Generell gilt es unsere Lehrpläne zu entrümpeln und die neuen Informationsmedien und Möglichkeiten so zu nützen, dass die für das Zusammenleben in modernen Gesellschaften wichtigen Fähigkeiten und Einstellungen vermittelt werden. Wir leben unter radikal geänderten Verhältnissen mit stark veränderten Technologien und haben unsere Lehrmethoden nicht daran angepasst. Der sinnvolle, selektive und kritische Umgang mit neuen Medien ist genauso wichtig wie die Vorbereitung auf radikal geänderte Arbeitsbedingungen und demographische Veränderungen wie z.B. eine stärkere Migration.

1. **Demokratie und neue Technologien**

Neben wirtschaftlichen und sozialen Faktoren haben aber auch die neuen Technologien, insbesondere im Bereich der Kommunikation sowie die sogenannten sozialen Medien einen direkten Einfluss auf die demokratischen Verhältnisse. Sie führen vielfach zu einer De-Emotionalisierung der persönlichen Beziehungen und verstärken die “rationalisierenden" Effekte der modernen Wirtschaftsverhältnisse. Das kann durchaus auch befreiend wirken und neue Chancen bieten. Entscheiden ist wie Menschen mit den neuen Möglichkeiten umgehen.

Prof. Radermacher von der Universität Ulm, meinte unlängst, dass die neuen Technologien zu drei verschiedenen Formen der Gesellschaft führen können: der Herausbildung von „Insektenstaaten“ mit straff organisierten Gesellschaften, zu Gesellschaften mit extremem Individualismus, die nur mühsam zusammengehalten werden können oder aber zu aufgeklärten Demokratien.

Aber auch aufgeklärte Demokratien müssen auf die Emotionen und Leidenschaften Rücksicht nehmen. Zwar stimmt die Analyse von Jean-Marie Guehenno:“ Die Menschen der postnationalen Epoche wünschen sich keine grenzenlose Solidarität, sondern Grenzen für den Bereich der Solidarität.“  Aber Politik kann und soll dem durchaus entgegenwirken.

Die politischen Institutionen und Parteien müssen es schaffen, die Sehnsucht nach Gemeinschaft, Respekt, Gleichbehandlung und Solidarität so zu berücksichtigen, dass sie keine ausschließenden Werte werden und dadurch zur Spaltung der Gesellschaft beigetragen. Gerade angesichts der neuen Technologien und der Gefahren für die Beschäftigung bzw. für bestimmte Berufe, sind die Emotionen und Leidenschaften von der Politik so aufzunehmen, dass sie eine integrative Wirkung auf alle Mitglieder einer Gesellschaft ausüben.

1. **Schlussfolgerung**

Die Krise der Demokratie hat sicherlich viele Wurzeln. Sie ist nicht zuletzt eine Reaktion auf Fehler und Mängel im wirtschaftlichen und politischen System. Der Mangel and Respekt, Anerkennung und Unterstützung, sowie das Gefühl erhöhter Unsicherheiten, die viele angesichts der raschen und zum Teil radikalen Veränderungen spüren, sind wesentlich für die Krise verantwortlich. Unakzeptabel ist dabei das Verhalten medialer und politischer Kräfte, die diese Ängste schüren und zum Teil durch *fake news* oder *alternative facts* verstärken. Unakzeptabel ist aber auch das Verhalten mancher neo-liberaler bzw. technokratischer Kräfte, die nicht bereit sind diese Ängste und ihre Ursachen zur Kenntnis zu nehmen.

Keiner der simplen Rückgriffe auf alte - linke oder rechte - Muster kann uns aus der Patsche helfen. Nur ein offener Dialog, der schon im Kindergarten beginnen muss, kann die Menschen auf die bestehenden und kommenden Unsicherheiten so vorbereiten, dass sie damit verantwortungsvoll und selbstbewusst umgehen können.